

Die Göttin und ich

„Making of :: Marilyn“: Bernhard Mikeskas Monroe-Memories im Schauspiel Frankfurt

Von Peter Michalzik

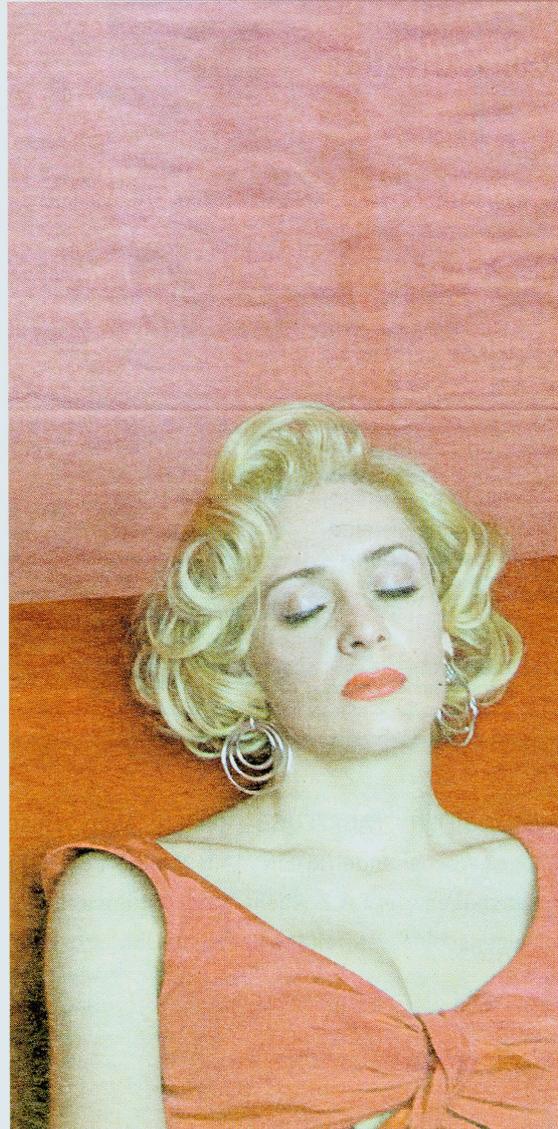
Vielleicht war Marilyn wirklich nur dieses Strahlen, nur dieser Stern mit der Goldmähne und dem atemberaubenden Dekolleté, dieser Komet, zu dessen Metaphorik nicht umsonst gehört, dass er – nachdem er sein Licht verströmt hat – verglüht. „Neben Marilyn verblasste immer noch die Sonne“, hat ihr dritter Ehemann, der Schriftsteller Arthur Miller gesagt, womit er wahrscheinlich Recht hatte. Eine Blume, die sich der Sonne öffnet, war Marilyn für den Fotografen, sagte Jane Russell. Ach, welches unergründliche Strahlen!

Vielleicht gab es darüber hinaus wirklich keine Marilyn, keine eigentliche Frau Monroe oder Baker oder Mortenson oder wie auch immer, kein inneres, kein Ich. Vielleicht war Marilyn die extremste Verkörperung jener Spielart der Diva, die eine Spiegelung der Sehnsüchte und Phantasien ihres Publikums ist. Sie war ihr Traum, sie war ein Traum, sie war der Traum aller. Eine Göttin, die alles, wirklich alles hat, Schönheit, Reichtum, Erfolg, Fürsorge, die Liebe aller Menschen. Eine Person, in der alle das Glück sehen, die selbst aber nichts spürt, was ihr sagen würde, das bin ich. Der Traum endet einfach nicht. Ein Mensch, der so sehr die anderen ist, dass er umso stärker das Gefühl hat, viele zu sein, je mehr er sich fragt, wer er in seinem Inneren ist.

Vielleicht gab es nur einmal, nur in Marilyn, das Versprechen und seine Einlösung in einem, sie war nicht das sehnsüchtige Schmachten, sondern die Erfüllung aller Wünsche, jetzt sofort, die der amerikanischen Kultur so eigen ist. Sie war die Göttin. Die Werbe-, Starlet- und Model-Industrie ist im Vergleich zu dieser Göttin nur mehr die etwas verkommene Kirche, die uns seitdem mit ihren Versprechungen beglückt.

**Man geht mir ihr ins Haus,
man meint, den Oleander
im Garten zu riechen**

Bernhard Mikeska (Regie) und Lothar Kittstein (Text) entfalten jetzt in Räumen des Schauspiels Frankfurt ein Innenspiel um diese Frau, wie wenn sie das Drama der Marilyn Monroe ganz aus dem bodenlosen Abgrund ihrer Seele entfalten wollten, wie wenn sie sich der Kernschmelze am Grunde des Strahlens dieses Sterns, der 1945 aufstieg und 1962 verlosch, nähern wollten. Sie bauen einige Zimmer ins Schauspielhaus, durch die der Zuschauer wandert und wo er auf Verkörperungen Marilyn trifft, die vielleicht aber auch nur fleischgewordene Phantasien von ihm selbst sind, wo er mit ihr in ihr Haus geht, den Oleander im Garten zu riechen meint, die schwarze Fläche des nächtlichen Pools sieht, und vielleicht auch seiner eigenen Angst begegnet. So ist es gedacht.



Eine der Traum-Marilyns, Franziska Junge.

BIRGIT HUPFELD

Wir erleben den letzten Tag der Marilyn Monroe und sind ganz intim dabei. Wir sind in dem Schlafzimmer, in dem sie sterben wird, wir sprechen mit ihrem Analytiker. Wir erleben ihre Phantasien, wir verlieren uns selbst. „Wer bist du?“ „Was guckst

du mich so an?“ „Wovor hast du Angst?“

Diesen Fragen begegnet man in der einstündigen Reise wie in einem romantischen Märchen. Je nach Konstellation denkt man sich dabei: Ich bin Marilyn, ich bin ich, ich bin niemand, ich bin

alle. Mal stehen die Fragen als Schrei im Raum, mal hört man sie ganz nah am eigenen Ohr, mal entströmen sie einem hingeflossenen Körper, der im Dämmer vor einem liegt.

Diese Intimität ist der eigentliche Reiz des Theaters von Bernhard Mikeska. Das erotische oder posterotische Spiel, wenn eine schöne Schauspielerin dem geneigten Zuschauer laszive Worte ins Ohr flüstert, stellt selbstverständlich die Nackenhärchen auf. So war es auch schon in der Aufführung „Remake :: Rosemarie“ über die Prostituierte Rosemarie Nitribitt, mit dem Lothar Kittstein und Bernhard Mikeska im Jahr 2009 im Bockenheimer Depot die Urfassung ihrer Theaterform schufen.

**Dieses Theater ist eine Reise
nach innen, der Raum um
das Theater wird ausgelöscht**

Jeder Zuschauer ist hier mit sich allein, er wird durch einen Parcours geführt, wo er Marilyn trifft, wo er Voyeur ist, wo er Marilyn wird, wo er Dr. Greenson wird, jener Psychoanalytiker, der mit seiner Patientin zwei Tage vor ihrem Tod noch eine sechsstündige Sitzung abgehalten hatte. Als Zuschauer darf man sich hier mit dem Gedanken schmeicheln, ganz allein gemeint zu sein, dass das ganze Theater nur für einen selbst stattfindet. In der Seifenblase der Selbstbefriedigung spiegelt sich die gesamte Welt.

Theater, wie Mikeska und Kittstein es machen, ist eine Reise nach innen. Was dabei verschwindet, ist die soziale Funktion des Theaters. Mit dem Raum vor dem Theater hat dieses Theater nichts mehr zu tun, nur mehr mit dem Traum in uns. Der Raum um das Theater, in unserem Fall Frankfurt, wird ausgelöscht.

Am Samstag wurden die Zusammenhänge mal wieder unmissverständlich deutlich. Die Uraufführung von „Making of :: Marilyn“ konnte nicht stattfinden. Auf der Straße vor dem Theater bildeten Polizisten einen undurchdringbaren Riegel. Einige Demonstranten wollten an diesem Tag in Frankfurt vor der Europäischen Zentralbank auf die Verantwortlichkeiten in der Finanzkrise aufmerksam machen. In den Tagesthemen in der Halbpause, etwas später am Abend, fand die ARD die Demonstrationen der Demonstranten und der Polizisten nicht einmal mehr berichtenswert. Und am nächsten Tag, als die Aufführung dann wirklich stattfinden konnte, war der Gehsteig vor dem Theater, wo die Polizisten und die Demonstranten sich am Tag zuvor so nah gegenüberstanden waren wie jetzt ich und die göttliche Marilyn, auch schon wieder blitzblank.

Schauspiel Frankfurt, Kammerspiele: 9., 10., 17., 19., 20., 22., 23., 24., 26. Juni. Jeweils zwischen 17.30 und 21.30 Uhr. Die Vorstellungen sind bereits ausverkauft.